

Industrie- und Betriebssoziologie

von

Dr. Wolfram Burisch

Universität Konstanz

7. verbesserte Auflage



Sammlung Göschen 2101

Walter de Gruyter
Berlin · New York · 1973

Verfasser der 1.–4. Auflage, 1955–1967:
Prof. Dr. Ralf Dahrendorf

ISBN 3 11 005898 7

©

Copyright 1972 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlags-
handlung – J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung – Georg Reimer – Karl J. Trübner –
Veit & Comp., Berlin 30. – Alle Rechte, einschl. der Rechte der Herstellung von
Photokopien und Mikrofilmen, vom Verlag vorbehalten. Satz und Druck: Saladruck,
Berlin. – Printed in Germany.

Inhaltsverzeichnis

I. Zur Bestimmung des Gegenstandes, der Methoden und der Ziele der Industrie- und Betriebssoziologie	5
1. Begriff und Gegenstand	5
2. Forschungsmethoden	16
3. Betriebssoziologie und Praxis	20
II. Die Entwicklung der Industrie- und Betriebssoziologie	26
1. Die Ausgangspunkte industrieller Sozialforschung	26
2. Die Entstehungsgeschichte der Industrie- und Betriebssoziologie	32
3. Elton Mayo und das Hawthorne-Experiment	44
4. Der gegenwärtige Stand der Forschung	51
III. Zur Sozialgeschichte der Industrie	64
IV. Das Sozialsystem des Industriebetriebes	77
1. Der Industriebetrieb als Gegenstand soziologischer Analyse	77
2. Die formelle Organisation des Industriebetriebes	82
a) Funktionale Organisation	84
b) Skalare Organisation	87
c) Statussystem	94
3. Die informelle Struktur des Industriebetriebes	99
4. Das Betriebsklima	104
V. Das industrielle System	108
1. Die Entwicklung der Produktionstechniken	108
2. Die subjektive Haltung zur Industriearbeit	116
3. Organisationssoziologische Aspekte der Betriebsstruktur	123
4. Zur Sachlogik industrieller Systeme	129
5. Arbeiter und Angestellte	133
VI. Betriebliche und industrielle Konflikte	139
1. Ursachen von Konflikten im Industriebetrieb	139
2. Formen industrieller Konflikte	143

3. Gegenstände industrieller Konflikte	148
4. Industrielle Beziehungen	151
a) Die Dimensionen industrieller Konflikte	151
b) Die Regelung industrieller Konflikte	153
c) Die Betriebsverfassung	156
VII. Industrie und Gesellschaft	158
Literaturhinweise	171
Personenregister	191
Sachregister	195

I. Zur Bestimmung des Gegenstandes, der Methoden und der Ziele der Industrie- und Betriebssoziologie

1. Begriff und Gegenstand

Die Soziologie ist ein Produkt der industrialisierten Gesellschaft – und die Industrie ist ihr bevorzugter Gegenstand. Dennoch hat sie Schwierigkeiten bei der Bestimmung des Begriffs der „industriellen Gesellschaft“, wiewohl alle Gesellschaften mit entfalteter Industrie – gleich welcher politischen Prägung auch – als solche bezeichnet werden. Eine Definition wie die von *R. Aron*, die industrielle Gesellschaft „sei eine Gesellschaft, in der die Industrie, die Großindustrie zumal, die charakteristische Produktionsweise bildet“, scheint unmittelbar einleuchtend. Freilich ist sie in dieser Verkürzung noch ungenügend, deckt sie doch nur eine der Vorstellungen, die mit dem Begriff in seiner Komplexität verbunden werden. *Aron* läßt es deshalb auch bei der einfachen Definition nicht bewenden, sondern typisiert sie in „fünf charakteristischen Eigentümlichkeiten der industriellen Gesellschaft“, die zumindest einen Ansatz zur Analyse der komplexen Gesellschaftsform bieten. Zugleich wird daran die Vielschichtigkeit der mit dem Industrialisierungsprozeß verbundenen Wandlungen der Gesellschaft deutlich. Für *Aron* sind die folgenden Eigentümlichkeiten von herausragender Bedeutung.

1. Der Betrieb ist völlig von der Familie getrennt.
2. Der industrielle Betrieb führt eine ihm eigentümliche Form der Arbeitsteilung ein.
3. Das industrielle Unternehmen setzt eine Akkumulation von Kapital voraus.

4. Die Anwendung technischer Verfahren erfordert eine Wirtschaftlichkeitsberechnung.
5. Dem Begriff des Industrieunternehmens ist eine Konzentration der Arbeitskraft am Arbeitsort abzuleiten [34, S. 69–71].

So fragwürdig, wie eine solche abgekürzte Charakterisierung bereits unter politischem Aspekt sein mag – längst wird nicht in allen industriellen Gesellschaften ein Zwang zur Kapitalakkumulation anerkannt –, so unbestritten ist die zunächst bloß technisch-ökonomische Tatsache, daß die Güterproduktion, wie sie sich in Fabriken und unter Verwendung mechanischer Hilfsmittel der verschiedensten Art vollzieht, bis in die intimsten Bereiche des sozialen Lebens der Menschen hineinwirkt. Mindestens jeder zweite Erwachsene erwirbt in der Industrie, als Arbeiter, Angestellter oder Unternehmer, seinen Lebensunterhalt; nahezu alle Menschen in industriellen Gesellschaften sind mittelbar abhängig von der Industrie, ihren Produktionseinrichtungen und -leistungen, ihrer technischen Entwicklung und ihren Veränderungen. Die Mechanisierung des gesamten Lebens, die Konzentration der Bevölkerung in Großstädten, die Auflösung der festgefügtten Familienstruktur vorindustrieller Zeit, die Entstehung gesellschaftlicher Konflikte und Antagonismen zwischen Unternehmern, Arbeitern und Angestellten – all dies ist nur ein Teil der Folgen und Begleiterscheinungen der industriellen Produktion.

So scheint es geradezu ein zwangsläufiger Prozeß zu sein, daß die industrialisierte Gesellschaft in der Soziologie zum Gegenstand einer Wissenschaft wurde, die das überkommene starre Weltbild ablöste, ohne freilich selbst der Gefahr enthoben zu sein, wiederum zu einem solchen zu erstarren. Zweifellos jedoch ist die Soziologie in ihrer Entstehungsgeschichte als „Oppositionswissenschaft und Gesellschaftskritik“ zu verstehen¹, und es liegt nahe, daß sie sich vornehmlich dem Gegenstand zuwandte, der ihre Entstehung in erster Linie bewirkt

¹ R. König: Soziologische Orientierungen (Köln – Berlin 1965); S. 17.

hat. Zugleich sind die Formen der Industrialisierung und die Organisationen der Produktion als Gegenstände wissenschaftlicher Analyse überschaubarer als die Gesellschaft in ihren Konflikten und Wandlungen allgemein. Deshalb überrascht es nicht, wenn gerade in den letzten Jahren die Zahl der Arbeiten, die die Industrie und den Industriebetrieb zum Forschungsgegenstand haben, fast schneller gewachsen ist als die, die sich mit der Gesellschaft allgemein befassen. Das mag unter anderem ein Ungenügen der allgemeinen Gesellschaftstheorie anzeigen, gründet jedoch vor allem in dem raschen Entwicklungsprozeß der Industrie. „In dem Interesse an Soziologie drückt sich immer auch das an derjenigen Gesellschaft aus, in der man lebt.“ [16, S. 9] Die Gesellschaften aber, in denen das Interesse an der Soziologie am auffälligsten ist, sind durch die Industrie geprägt.

Sofern die Soziologie an der Beschreibung und Erklärung des sozialen Handelns allgemein orientiert ist, hat die Industrie- und Betriebssoziologie den Ausschnitt des sozialen Handelns zum Gegenstand, der durch die industrielle Güterproduktion gegeben ist. Sie ist in diesem Sinne, mit einer Formel von *W. E. Moore*, „die Anwendung soziologischer (oder sozialwissenschaftlicher) Prinzipien auf die Analyse eines konkreten Satzes sozialer Beziehungen“ [3, S. 4]. Doch wo die Industrie- und Betriebssoziologie als eine „angewandte Wissenschaft“ bezeichnet wird, ist die Gefahr gegeben, daß sie als eine Disziplin mißverstanden wird, die weniger auf die Erkenntnis als auf die aktive Veränderung oder Bestätigung der zuständlichen Verhältnisse abzielt. Dagegen wäre klar zu halten, daß „sich dieser Begriff der ‚Angewandtheit‘ keineswegs darauf (bezieht), daß der Inhalt dieser Spezialdisziplin darin bestünde, praktische Ratschläge und Lösungen vorzutragen, also in wissenschaftlichem Sinne eine Politik zu sein, sondern er bedeutet, daß hier die allgemeinen Theorien der systematischen Soziologie auf spezielle Tatbestände und Teilgebiete der gesellschaftlichen Wirklichkeit angewendet werden“. Um also den Verdacht ab-

zuwenden, die Industrie- und Betriebssoziologie sei als Anleitung für eine bestimmte Interessenpolitik zu verstehen, scheint es sinnvoll, mit *H. Schelsky* besser von einer „speziellen Soziologie“ zu sprechen [15, S. 7]².

Als solche spezielle Soziologie, die einen eigenen Anspruch auf verallgemeinernde Theorienbildung in einem Ausschnittsbereich der Soziologie vertritt, hat die Industrie- und Betriebssoziologie allerdings einen merkwürdigen Status: Ihr Gegenstand ist nicht ein systematisch abtrennbarer Ausschnitt des Gesamtbereiches der Gesellschaft und damit der Soziologie, sondern selbst Produkt historischer Entwicklung. Wo immer in Gesellschaften Formen der Wirtschaft, der Familie oder der Politik anzutreffen sind, können Wirtschafts-, Familien- und politische Soziologie als eigene spezielle Soziologien bezeichnet werden. Industrie und Industriebetriebe dagegen gibt es erst seit höchstens zwei Jahrhunderten, und auch heute noch nicht in allen Teilen der Welt; wenn sie auch dort, wo sie anzutreffen sind, von elementarer Bedeutung für ihre Gesellschaft sind. So ist die Industrie- und Betriebssoziologie auf eine bestimmte Periode der Sozialgeschichte bezogen und genau genommen nicht eine „spezielle Soziologie“, sondern eine „spezielle Soziologie der industriellen Gesellschaft“ und weithin auch ein typisches Merkmal einer solchen Gesellschaft. Jede neue Entwicklung dieser „speziellen Soziologie der industriellen Gesellschaft“ ist also nur im Zuge einer Neuordnung der Sozialstruktur zu verstehen. „Fortgesetzt, durch fortschreitende Technisierung bedingter wirtschaftlicher Wandel, der so intensiv ist, daß er sogar als ‚Revolution‘ bezeichnet wird, muß sich . . . zwangsläufig in der Sozialstruktur auswirken.“ [135, S. 10] Diese Auswirkungen sind der Gegenstand der Industriesoziologie. In der Bedeutung der Industrie für die moderne Gesellschaft erweist sich also die Relevanz einer Soziologie der Industrie. „Heute ist der Zustand erreicht, in dem man die Naturwissen-

² Ähnlich *H. Maus*: Soziologie, in: *W. Schuder* (Hg.): *Universitas Litarum* (Berlin 1955); S. 312 f.

schaft, die Technik und das Industriesystem funktionell im Zusammenhang sehen muß.“³

Deshalb ist sogar gelegentlich davon gesprochen worden, daß die Betriebssoziologie als Grundlagenwissenschaft betrachtet werden kann [260]. Dennoch scheint es bei der Anomalie zu bleiben, die sich aus dem Widerspruch des Anspruches der Industrie- und Betriebssoziologie auf eine relativ selbständige Stellung neben anderen speziellen Soziologien und ihrer historischen Bezogenheit ergibt. Diese sollte beispielsweise bei *L. von Wiese* dadurch beseitigt werden, daß er sie der Wirtschaftssoziologie als der um die Erforschung des „zwischenmenschlichen Lebens auf dem Gebiete planmäßiger Unterhaltungsfürsorge“ bemühten Disziplin unterordnen wollte⁴. Andere Betriebssoziologen sind in ganz ähnlicher Absicht von so formalen Definitionen des Betriebes ausgegangen, daß landwirtschaftliche und handwerkliche Betriebe, ja, jede „Sachen- und Menschenordnung für den Vollzug von Arbeitsgängen“ [17, S. 57] (*L. H. A. Geck*) in dieser Disziplin Platz finden. Solche Versuche sind systematisch dann sinnvoll, wenn man wie *F. Fürstenberg* den Industriebetrieb als soziales Gebilde der Gegenwart definiert, das wie kein anderes die Bedingung erfüllt, die Eigenart dieser industriellen Gesellschaft zum Ausdruck zu bringen [101, S. 170]. Zwar sind die beiden Spezialsoziologien der „Wirtschaftssoziologie“ und der „Organisationssoziologie“ in den letzten Jahren ganz erheblich entwickelt worden [330; 30; 322; 319], so daß es scheinen könnte, als sei der Eigenständigkeit einer Industrie- und Betriebssoziologie eigentlich der Boden entzogen. Abgesehen davon jedoch, daß die Entwicklung der Wissenschaftszweige nicht unbedingt in allem systematischen Prinzipien folgt, gibt es gute Gründe, eine spezielle Soziologie der Industrie und des Betriebes weiter zu verfolgen, zumal kaum ein anderer Gegenstand der Sozialwissenschaft sich so

³ *A. Gehlen*: Die Seele im technischen Zeitalter (Hamburg 1957); S. 13.

⁴ System der allgemeinen Soziologie (2. Aufl. München – Leipzig 1938); S. 627, 628, 630 f. Hier auch zuerst der dann von anderen aufgenommene Begriff von „speziellen Soziologien“. Vgl. *H. Maus*, a. a. O.

relativ geschlossen und repräsentativ für die Gesellschaft anbietet wie der Industriebetrieb. Die Aktualität einer Disziplin zeigt also gleichsam deren Notwendigkeit an; und es gibt tatsächlich eine ausgebildete Industrie- und Betriebssoziologie. Unter Berücksichtigung allgemeiner wirtschaftlicher Zusammenhänge wie der Gesetzmäßigkeiten aller sozialen Organisationsformen und doch in bewußter Absonderung aus diesem Kontext hat sich die Erforschung der Sozialstruktur der modernen Fabrikindustrie zu einer eigenen Disziplin entwickelt, deren Definition allerdings alles andere als eindeutig ist.

Indes wird auch der Begriff der Industrie noch vielfach verschieden gedeutet. „Im allgemeinsten Sinn mag man von der Industrie als gleichbedeutend mit der Produktion von Gütern und Dienstleistungen sprechen – praktisch synonym mit ‚wirtschaftlicher Organisation‘. Spezifischer wird der Begriff der Industrie gebraucht, um die geordnete Güterproduktion zu bezeichnen, zum Unterschied von finanziellen und kommerziellen Tätigkeiten. In einem noch begrenzteren Sinn bezieht der Begriff der Industrie sich auf rohstoffgewinnende und -weiterverarbeitende Tätigkeiten, die gewöhnlich die Anwendung mechanischer Kraft verlangen.“ [3, S. 5] Industrie in diesem letzteren Sinne bildet herkömmlicherweise den Gegenstand der Betriebssoziologie. Sie ist die spezielle Soziologie noch zu bestimmender Probleme innerhalb der mechanisierten Güterproduktion in Bergwerken, Hütten und Fabriken, wie diese sich seit der industriellen Revolution im späten 18. Jahrhundert in vielen Ländern der Welt entwickelt hat. Mit der sogenannten „zweiten industriellen Revolution“ in diesem Jahrhundert entwickelte sich der Gegenstand insofern in eine weitere Dimension, indem nicht mehr unbedingt die Anwendung mechanischer Kraft das alleinige Spezifikum der Güterproduktion geblieben ist, sondern andere, vor allem elektronische Verfahren, hinzutreten sind.

In der Regel macht sich die Industrie- und Betriebssoziologie nicht anheischig, Universalwissenschaft von der Industrie zu

sein. Die Wirtschaftswissenschaften, die technologischen Disziplinen, Teile der Physik, der Biologie und Chemie, in zunehmendem Maße gerade aber auch die Organisationslehre und die Kybernetik haben ihr eigenes Interesse an der Industrie. Auch in der Begrenzung auf Probleme des Menschen im Industriebetrieb hat die Betriebssoziologie eine Reihe benachbarter Disziplinen: die sogenannten Arbeitswissenschaften wie Arbeitsmedizin, Arbeitsphysiologie, Arbeitspädagogik, sowie die Industrie- und Arbeitspsychologie. Durch ihre Problemstellung, durch ihre Forschungstechniken, wie durch die Ausweitung ihrer Perspektive auf gesamtgesellschaftliche Vorgänge, ist die Industriesoziologie darum bemüht, sich von diesen Disziplinen abzugrenzen, wiewohl die Übergänge meistens recht fließend sind. Unter dem Gesichtspunkt einer möglichen Abgrenzung jedoch soll im folgenden die nähere Bestimmung von „Gegenstand“ und „Methoden“ der Industrie- und Betriebssoziologie angestrebt werden.

Die Thematik einer Wissenschaft ist in der Regel nicht so systematisch, wie sie durch die Aufzählung ihrer Bereiche erscheinen könnte; doch läßt die große Mehrzahl der industriesoziologischen Forschungen sich unter den folgenden Stichworten fassen:

1. Sozialgeschichte der Industrie (Kap. III).
2. Das Sozialsystem des Industriebetriebes (Kap. IV).
3. Das industrielle System (Kap. V).
4. Betriebliche und industrielle Konflikte (Kap. VI).
5. Industrie und Gesellschaft (Kap. VII).

Der erste und der letzte Themenkreis sind methodisch von der Industrie- und Betriebssoziologie insoweit unterschieden, als sie die in ihrem Gegenstand eher begrenzte Betriebssoziologie mit den weiteren Fragen der Geschichte sowie der allgemeinen Gesellschaftstheorie verknüpfen. Doch sind beide Richtungen der Ausweitung – die übrigens in der älteren Soziologie, als man industriesoziologische Fragen noch unter Titeln wie

„Sozialgeschichte der industriellen Arbeitswelt“ oder „Wirtschaft und Gesellschaft“ behandelte, selbstverständlich waren – notwendig, wenn die Industrie- und Betriebssoziologie nicht in der empirisch willkürlichen Beschränkung auf bloß gegenwärtige und bloß innerbetriebliche Fragen verkümmern, sondern sich des Rückbezugs zu einer allgemeinen Gesellschaftstheorie bewußt sein soll.

Unter der Sozialgeschichte der Industrie ist hier nicht so sehr die beschreibende Darstellung wirtschaftlicher Entwicklungen seit der „industriellen Revolution“ als vielmehr die Anwendung soziologischer Kategorien und Theorien auf industrielle Entwicklungsprozesse zu verstehen – eine Anwendung, die von der Absicht geleitet ist, historische Tendenzen und typische Entwicklungen herauszuarbeiten. Eine solche verallgemeinernde Geschichtsbeschreibung ist notwendiger Hintergrund jeder sonst eher querschnittshaften Analyse der Betriebsstruktur, die als solche zum Zeitpunkt ihrer Durchführung schon immer veraltet sein muß: Gesellschaft ist stets geschichtliche Gesellschaft.

Die Kernproblematik der betriebssoziologischen Analyse ist in Analogie zur allgemeinen Soziologie unter zwei Aspekten begreifbar: dem der Einheit und Integration industrieller Betriebe und dem ihrer inneren Spannungen und Konflikte. Im Integrationsaspekt ergänzt die Industrie- und Betriebssoziologie die betriebswirtschaftliche Organisationslehre, die sich einer allgemeinen Theorie sozialer Systeme einordnet. Gleich dieser geht auch die Betriebssoziologie von einem Gefüge sozialer Positionen aus, das industrielle Betriebe strukturiert. Doch greift sie an entscheidenden Stellen über diese formal-schematische Betrachtung hinaus: zu den sozialen Rollen, d. h. den verfestigten Erwartungen, die sich an soziale Positionen knüpfen; zu den oft ungeplanten („informellen“) Gruppenbildungen, die nicht selten dem Organisationskonzept zuwiderlaufen; zum Verhalten von Menschen zu ihren Rollen, das zum Anlaß des Wandels betrieblicher Strukturen werden kann; zu sozialen

Strukturen, die jenseits und unabhängig von den wirtschaftlichen Zwecken der Betriebsorganisation bestehen. Solche Elemente lassen sich als Aspekte des Funktionierens der Betriebsorganisation, also unter dem Gesichtspunkt des organisatorischen Gleichgewichts, betrachten. Hier erscheint der Betrieb dann als soziales System, das sich als Zwangsverband gibt, wie es zugleich die Gesellschaft überhaupt repräsentieren mag.

Einen wesentlichen Beitrag zur Kenntnis von Industrie und Industriebetrieb hat die Soziologie indes dort geleistet, wo keine andere Disziplin in der Form mit ihr konkurrieren kann, nämlich auf dem Gebiet der Erforschung betrieblicher und industrieller Konflikte. Lange Zeit hatte auch die Soziologie die Aufgabe vernachlässigt, die Ursachen, Entwicklungen, Gesetzmäßigkeiten und Möglichkeiten der Regelung betrieblicher und industrieller Konflikte zu erforschen. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg ist davon jedoch vieles aufgeholt worden, so daß die Problematik der „industriellen Beziehungen“ im Mittelpunkt industriesoziologischer Forschung stand. In den letzten Jahren setzt sich allerdings wieder mehr die Tendenz durch, die Betriebsorganisation als gleichgewichtiges System zu betrachten und zu analysieren [Vgl. 21; 27; 334]. So läßt sich die Geschichte der Industriesoziologie nach ihrem jeweiligen zentralen Gegenstand in drei Perioden gliedern, und zwar in die Beschäftigung mit

1. der wissenschaftlichen Betriebsführung;
2. dem Faktor Mensch;
3. dem sozialen und technischen System.

Es zeigt sich, daß sich viele der industrie- und betriebssoziologischen Forschungen der letzten Jahrzehnte nicht ohne weiteres in die beiden Aspekte betrieblicher Strukturanalyse einordnen lassen. So erscheint es manchmal, als läge der traditionelle Gegenstand der Disziplin auf einem ganz anderen Gebiet: auf dem der Erforschung des Verhältnisses von „Technik und Industriearbeit“, vom „Verhalten der Verbraucher und

Unternehmer“, von „Mechanisierungsgrad und Entlohnungsform“, von „Arbeitsfreude, Arbeitsinteresse und Arbeitszufriedenheit“, von „Leistungsanreizen“ und „Betriebsklima“, von „funktionaler Autorität“, „Handlungsorientierung im Industriebetrieb“ und „innerbetrieblichem Funktionszusammenhang und Berufsqualifikation“ (um die Themen durch Titel von Veröffentlichungen aus den letzten Jahren anzudeuten).⁵ Besonders in den immer mehr zunehmenden Veröffentlichungen zur Position der Angestellten scheint von der Analyse betrieblicher Konflikte immer mehr abgelenkt zu werden. Tatsächlich aber ist das wirtschaftliche Verhalten in betrieblichen und industriellen Zusammenhängen, insbesondere das Gebiet der sogenannten „Arbeitssoziologie“, einer der großen traditionellen Gegenstände insbesondere der kontinental-europäischen Industrie- und Betriebssoziologie, dem derzeit in zunehmendem Maße vor allem in sozialistischen Gesellschaften nachgegangen wird.

Am wenigsten scharf abgrenzen, aber auch am wenigsten ausschließen, läßt sich der letzte Themenkreis – der des Verhältnisses von Industrie und Gesellschaft. Schon vor Jahren forderte *H. Schelsky*, „daß die Industrie- und Betriebssoziologie ihre Neigung, den Betrieb als verhältnismäßig isoliertes soziales Gebilde anzusehen, in dessen Binnenzusammenhang man die sozialen Fragen autonom erfassen könne, bekämpft und die ihr eigentümliche und von keiner anderen Disziplin der Arbeitswissenschaften abzunehmende Aufgabe ergreift, die Betriebsprobleme gerade in ihrer Bezogenheit auf die jeweiligen Strukturen und Problematiken der Gesamtgesellschaft zu durchdenken“ [16, S. 194]. In aller Deutlichkeit formulierte *L. von Friedeburg* später, daß erst „Reflexion auf den gesellschaftlichen Zweck einer sozialen Institution“ den Weg zur soziologischen Analyse eröffnet [142, S. 10]. Arbeiter, Angestellte und Unter-

⁵ Die Verfasser sind in der Reihenfolge der Titel: *Popitz, Bahrdt, Jüres, Kesting, Katona, Lutz, Willener und andere; von Ferber; Fürstenberg; von Friedeburg und andere; Hartmann; Knebel; Siebel, Hetzler.*

nehmer sind nicht bloß betriebliche Funktionen, sondern bezeichnen auch Positionen in der Gesamtgesellschaft. Die innerbetrieblichen Zwecke sind nicht von sich aus bestimmt, sondern gesellschaftlichen Bedürfnissen verhaftet. Betriebliche und außerbetriebliche Machtverhältnisse, soziale Situationen und Interessenlagen sind direkt oder vermittelt miteinander verknüpft. Die Wertsetzungen des Industriebetriebes wirken in die Gesellschaft hinein, die der Gesellschaft umgekehrt in den Betrieb. Wirtschaftlich, rechtlich, politisch und sozial, aber auch in der Verknüpfung von Öffentlichkeit und Privatsphäre sind Betrieb und Gesellschaft mannigfach miteinander verflochten. Die Formen und Gesetzmäßigkeiten dieser Verflechtung aufzuspüren ist sicher eine der zentralen Aufgaben der Industrie- und Betriebssoziologie. Es ist folglich nicht zu übersehen, daß in Erfüllung dieser Aufgabe die Soziologie der Industrie unmerklich oder offensichtlich in allgemeine Gesellschaftstheorie, Theorie der Sozialstruktur und des sozialen Wandels übergeht.

Der Name „Industrie- und Betriebssoziologie“ für die so von ihren Forschungsthemen her bestimmte Disziplin ist ebenso wenig unumstritten wie die hier zugrunde gelegte Abgrenzung des Gegenstandes der Forschungsdisziplin, die unterschiedlich als „Industriesoziologie“, „Betriebssoziologie“, „Wirtschaftssoziologie“ usw. bezeichnet wird. In den angelsächsischen Ländern hat sich die Bezeichnung „industrial sociology“ weitgehend durchgesetzt. In Deutschland dagegen ist die alte Benennung „Betriebssoziologie“ noch immer lebendig, obwohl sie dem Umfang dieser Disziplin nicht voll Rechnung trägt. Zwar haben einige Forscher diese Bezeichnung bereits aufgegeben [16], andere festgestellt, daß auch thematisch „die Betriebssoziologie sich zur Industriesoziologie zu erweitern beginnt“⁶, aber zuweilen wird sogar noch eine strenge Scheidung von „Betriebssoziologie“ und „Industriesoziologie“ verlangt. *L. H. A. Geck* z. B. zieht einen scharfen Trennungsstrich zwischen der Betriebssoziologie als der „soziologischen Wissenschaft von den durch Betrieb gegebenen sozialen Erscheinungen“ und der Industriesoziologie als der „soziologischen Wissenschaft von der Industrie als Sozialgebilde und weit-

⁶ *H. Maus*, a. a. O., S. 313.

gehend von den durch die Industrie gegebenen sozialen Erscheinungen“ [17] und sagt: „Begrifflich ist schließlich noch festzuhalten, daß die in Deutschland gelegentlich vorkommende Gleichstellung von Industriesoziologie und Betriebssoziologie unrichtig ist. Die Allgemeine Betriebssoziologie geht weit über die Industriesoziologie, selbst über die Wirtschaftssoziologie hinaus, insofern sie auch den Verwaltungsbetrieb einbezieht. Als spezielle Betriebssoziologie in der Gestalt der Industriebetriebssoziologie macht sie nur einen Teil der Industriesoziologie aus“ [17, S. 230]. Diese terminologische Klarstellung ist durchaus begründet. Der Begriff des Betriebes in Allgemeinheit ist zugleich enger (insofern der Industriebetrieb nicht das einzige industrielle Phänomen darstellt) und weiter (insofern es vor und neben der Industrie andere Betriebsformen gibt) als der der Industrie. Der Versuch dieser Einführung, die Industrie- und Betriebssoziologie auf durch Industriebetrieb und Industriearbeit gegebene Erscheinungen zu begrenzen, ist daher in gewissem Sinne willkürlich. Zu seiner Rechtfertigung sei immerhin bemerkt, daß er der Tendenz der internationalen Forschung entspricht und daß er dem wenig fruchtbaren Streit um Namen und Begriffe ein Ende zu setzen verspricht. In bezug auf die moderne Fabrikindustrie sind „industrial sociology“ und „sociology of work“ im Sinne der amerikanischen, „sociologie économique“ und „sociologie du travail“ im Sinne der französischen, „Industriesoziologie“, „Betriebssoziologie“ und „Arbeitssoziologie“ im Sinne der deutschen Forschung nur durch sachlich wenig gewichtige Nuancen unterschieden. Gewiß mag man mit B. Lutz⁷ der Meinung sein, daß der Versuch, diese Tatsache durch den Mischbegriff der „Industrie- und Betriebssoziologie“ auszudrücken, zu einer Wortbildung führt, die den Puristen nicht befriedigen kann; doch kommt es im einzelnen vornehmlich darauf an, daß sich hinter dem Terminus nicht eine wie immer auch geartete Interessenposition unausgesprochen verbirgt.

2. Forschungsmethoden

Es schiene nur zu selbstverständlich, wenn sich die Industrie- und Betriebssoziologie in ihrem methodischen Ansatz und in ihren Forschungstechniken von der allgemeinen Soziologie

⁷ Vgl. B. Lutz: Notes sur la sociologie industrielle en Allemagne; in: Sociologie du Travail II (1959).

nicht unterschiede. Bei der gegenwärtigen Lage der Soziologie muß eine solche Feststellung, wenn sie ohne Einschränkung erfolgt, jedoch auf Mißverständnisse stoßen. Die Soziologie ist – zumindest in Europa – noch immer durch eine große Vielfalt an Methoden gekennzeichnet. Ungeprüfte Philosophie steht neben mangelhaft reflektierter Empirie, verstehende Gesamtanalyse neben statistischem Raffinement. All diese Erscheinungen finden sich zwar auch in der Geschichte der Industrie- und Betriebssoziologie; doch kann heute behauptet werden, daß diese eindeutiger als die allgemeine soziologische Theorie eine empirische Wissenschaft ist. Es geht bei ihr auch um Verallgemeinerungen, um die Formulierung von Aussagen wie beispielsweise zur Prestigestruktur des Betriebes, zur Regelung industrieller Konflikte, zum Verhältnis zwischen Mensch und Maschine. Solche Allgemeinaussagen (Theorien, Hypothesen, Gesetze) müssen aber stets anhand von systematischen Untersuchungen bewährt oder widerlegt werden können; Aussagen, die sich nicht empirisch überprüfen lassen, sind in der Industrie- und Betriebssoziologie kaum mehr anzutreffen. So gesehen ist die soziologische Forschung im Bereich der Güterproduktion methodisch strenger, aber auch weniger flexibel als in anderen Bereichen der Gesellschaft. Sie konzentriert sich auf Anregung und Überprüfung allgemeiner Aussagen, die sich systematischer Erfassung und Aufbereitung in erfahrbarem Material unterwerfen. Zu solch systematischer Tatsachenforschung bietet sich eine Reihe von Techniken an, deren wichtigste hier kurz skizziert werden sollen.

(1) Im *Dokumentenstudium* bzw. allgemeiner in der Auswertung in schriftlicher Form vorliegender Materialien steht die Industrie- und Betriebssoziologie (wie die Soziologie überhaupt) der historischen Forschung nahe. Dies ist eine erst wieder mit sozial-anthropologischen und phänomenologischen Ansätzen zunehmend erinnerte Forschungstechnik, so daß viele Materialien noch brachliegen: Beschäftigungskarteien, Organisations-

pläne, Personalakten, Protokolle von Sitzungen und Lohnverhandlungen usw.

(2) Eine ebenso alte wie problematische Technik der industrie- und betriebssoziologischen Forschung liegt in der *teilnehmenden Beobachtung* („participant observation“). Vor und nach *Marie Bernays* sind Soziologen immer wieder als Arbeiter in Betriebe gegangen, um diese „von innen her“ zu studieren. Die Gefahr solcher teilnehmenden Beobachtung liegt darin, daß der Beobachter durch seine Teilnahme den Gegenstand seiner Untersuchung zu verändern (z. B. neue informelle Gruppen zu begründen) vermag; ihr Gewinn dürfte vor allem in der „atmosphärischen“ Einsicht liegen, die der teilnehmende Beobachter sich erwirbt.

(3) Wissenschaftlich ergiebiger scheint demgegenüber die nicht-teilnehmende *systematische Beobachtung* bestimmter Vorgänge, wie sie sich in den Arbeitswissenschaften bewährt hat. Die „Arbeitsmonographie der Umwalzer“ von *H. Popitz* ist das bemerkenswerteste Beispiel aus jüngerer Zeit für Grenzen und Möglichkeiten dieser Technik in der Soziologie [239, S. 251 ff.]. Auch im industrie- und betriebssoziologischen Bereich hat heute die Erhebung von allen Forschungstechniken die weiteste Verbreitung gefunden. Die Formen der Erhebung sind so vielfältig, daß hier weitere Unterscheidungen nötig sind.

(4) Gleichsam äußerlich, dennoch zu vielen Problemen überaus nützlich ist zunächst die *statistische Erhebung*. Wo statistisches Material verfügbar ist, hat es in der Regel den Vorteil, daß es alle Betroffenen erfaßt, also vollständig ist; andererseits ist der Bereich des durch verfügbare Statistiken Erfäßbaren auch im Betrieb in der Regel begrenzt. Möglichkeiten und Grenzen dieses Verfahrens werden an der Studie von *Th. Pirker* und Mitarbeitern eindringlich deutlich [173].

(5) Nicht zuletzt die Mängel der verfügbaren Sozialstatistik haben wohl in den letzten Jahrzehnten dazu geführt, in zunehmendem Maße *Umfragen* zur Grundlage der empirischen Sozialforschung zu machen. Diese reichen von schriftlichen

Gesamtbefragungen einer Bevölkerung über die Befragung einer repräsentativen Stichprobe nach einem festen Fragebogen bis zum offenen Einzelgespräch. Man kann fast sagen, daß noch heute nahezu jede Monographie neue Möglichkeiten der Befragungstechnik eröffnet⁸. Die Vorteile der Umfrage bei der Ermittlung sonst unzugänglichen Materials liegen auf der Hand; doch ist angesichts der Kosten und anderer Einwände vor der Übertreibung der Umfrageforschung zu warnen. Wo andere Techniken zum selben Ergebnis führen können, sollten diese vorgezogen werden.

(6) Eine der in der Nachkriegszeit entwickelten neuen Methoden der Umfrage liegt in der *Gruppendiskussion*, bei der Meinungen und Einstellungen nicht anhand von Einzelinterviews, sondern in der lebendigen Diskussion zwischen 12 bis 15 Menschen ermittelt werden. Gerade im industriellen Bereich ist diese Technik von mehreren Forschern angewendet worden; doch muß ihre Brauchbarkeit noch als ungeklärt gelten⁹.

(7) Älter und gesicherter, aber ebenfalls nur für bestimmte Probleme verwendbar, ist die auf *J. L. Moreno* zurückgehende Methode der *Soziometrie*, d. h. der systematischen Ermittlung und Darstellung menschlicher Beziehungen innerhalb gegebener Sozialzusammenhänge unter Berücksichtigung der Intensität, der Gegenseitigkeit, des Zweckbezuges usw. der Beziehungen¹⁰. Vor allem bei der Ermittlung informeller Gruppen kann diese Methode in der Industriesoziologie Verwendung finden.

(8) Schließlich ist die Industrie- und Betriebssoziologie einer der wenigen Bereiche der Soziologie, in dem gewisse Formen des Experiments Erfolg versprechen. Der ständige und feste Zusammenhang der Angehörigen eines Betriebes erlaubt es gelegentlich, Gruppen zu isolieren und die Auswirkung eines variablen Faktors (bei Konstanthaltung aller anderen) auf diese

⁸ Vgl. allgemein zu den Techniken der Umfrage die von *R. König* herausgegebenen Bände: *Praktische Sozialforschung* (Frankfurt 1956).

⁹ Vgl. dazu *W. Mangold*: *Gegenstand und Methode des Gruppendiskussionsverfahrens* (Frankfurt 1960).

¹⁰ Vgl. dazu *J. L. Moreno*: *Die Grundlagen der Soziometrie* (Köln 1954).

zu studieren. Von einem solchen Experiment, der großen Studie von *E. Mayo* und Mitarbeitern, wird unten noch die Rede sein.

Wie der Soziologie allgemein, so haftet auch den Techniken in der Industrie- und Betriebssoziologie immer eine gewisse Fragwürdigkeit an. In welcher Weise man einen Sachverhalt zu erforschen, eine Theorie zu überprüfen, neue Erfahrungen zu gewinnen versucht, hängt ganz von der jeweiligen Fragestellung ab. Damit ist mit der Problemstellung immer die Gefahr der Willkür oder Beschränktheit gegeben; um ihr zu begegnen, wird es jeweils darauf ankommen, die Entsprechung von Forschungsgegenstand, Methode und eingebrachtem Interesse zu überdenken. „Oder, um es negativ auszudrücken: sollte es nicht gelingen, logisch zwingende, allgemein verbindliche Zusammenhänge zwischen der innerbetrieblichen Sozialordnung und dem gesamtindustriellen Milieu des Betriebs zu entdecken, so wird die wissenschaftliche Geltung der eklektischen Einzelforschung, und damit auch ihre praktische Bedeutung, ernsthaft bezweifelt werden müssen.“ [126, S. 13 f.]

3. Betriebssoziologie und Praxis

Gerade aufgrund ihrer Nähe zur industriellen Praxis ist die Betriebssoziologie in besonderem Maße der Gefahr ausgesetzt, spezifischen Interessen untergeordnet zu werden; umgekehrt deutet sich an ihrem Beispiel die Gefahr, der die Soziologie überhaupt ausgeliefert ist: der Gesellschaft ein starres Selbstverständigungsmuster zu bieten. *F. Fürstenberg* weist darauf hin, daß sich eine Ideologisierung der Beziehungen zwischen Wirtschaft und Gesellschaft anbietet, wo die soziale Wirklichkeit gekennzeichnet ist durch ständigen Wechsel von Verhaltensstabilisierung und Institutionenverfall, Interessenpolarisierung und Interessenausgleich, und wo die Transformation dieser Änderungsimpulse nur unvollkommen ist [30].

Es kann nicht ausbleiben, daß in industriellen Institutionen zunehmend die Überzeugung sich ausbreitet, die Industrie- und